



## Lamas auf der Flucht

Der Circus Barelli ist derzeit nicht gerade mit Glück gesegnet: Am Sonntagmorgen bückten drei Lamas aus. Polizei und Pfleger fingen die flüchtenden Tiere wieder ein.

Die Lamas marschierten frühmorgens auf der Almoshofer Hauptstraße Richtung Flughafen. Zirkusmitarbeiter und meh-

re Streifen nahmen die Verfolgung auf. Eine Stunde lang dauerte die Hatz, dann wurden die Lamas laut Polizeisprecher Robert Sandmann in der Kilianstraße eingekreist und von ihren Tierpflegern wieder eingefangen. Autofahrer seien nicht behindert oder gefährdet worden. *sto*

## Jugendliche raubten Zwölfjährigen aus

Ein Zwölfjähriger ist in Katzwang von drei Jugendlichen ausgeraubt worden.

Der Schüler wurde in der Ellwanger Straße überfallen, als er dort mit seinem Fahrrad unterwegs war. Drei Jugendliche im Alter von 15 und 16 Jahren griffen ihn an. Sie drückten den Zwölfjährigen zu Boden

und durchsuchten seine Hosentaschen. Mit mehr als 100 Euro Beute flüchteten sie.

Sie kamen jedoch nicht weit. Der Polizei gelang es, das Trio am S-Bahnhof in Katzwang festzunehmen. Laut Polizeisprecher Robert Sandmann hatte es den Großteil der Beute noch bei sich. *sto*

Die Jugendlichen hatten offenbar mitbekommen, dass der Schüler Geld dabei hatte. Er hatte dies vorher gegenüber Bekannten erwähnt. Daraufhin beschlossen sie, ihm die Scheine mit Gewalt abzunehmen. Gegen die Verdächtigen wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. *sto*

## Entspannen an der Pool-Bar

Stadtstrand auf der Insel Schütt ist bei Sonnenschein begehrt

VON HARTMUT VOIGT

Liegestühle und eine coole Pool-Bar laden zum Relaxen und Sonnetanken ein: Der Stadtstrand auf der Insel Schütt lockt junge Familien und Teenager genauso an wie Rentner – ein Mehr-Generationen-Freizeitspaß.

Es sind keineswegs nur zufällige Passanten, die über die 600 Tonnen feinen Sand flanieren. Andreas Kaiser ist mit drei Freunden ganz bewusst aus Gräfenberg in die Innenstadt gefahren, um sich auf dem Beach-Volleyball-Feld sportlich auszutoben – und anschließend bei einem kühlen Drink abzuhängen.

„Der Stadtstrand ist wirklich eine tolle Idee, wir brauchen nichts anderes mehr“, meint der 22-jährige Kaufmann und sein Freund Christian Scheuring nicht begeistert: „Wir verbringen hier den ganzen Tag, spielen Volleyball und lassen’s uns gutgehen.“ Für das Quartett ist das Freizeitvergnügen relativ preisgünstig: Zehn Euro haben sie als Pfand für den Ball hinterlegt, 20 Euro investiert jeder in alkoholfreie Getränke.

### Keine Betrunkenen erwünscht

Security-Personal achtet darauf, dass sich die Leute nicht volllaufen lassen. Denn der Stadtstrand lebt – außer von der Sonne – auch durch die entspannte Atmosphäre ohne extremen Alkohol-Pegel. „Wir wollen hier keine Besoffenen haben, das ist einfach nicht der passende Rahmen“, erklärt Kurt Grauberger, einer von fünf Geschäftsführern der Firma Incendo, die den Stadtstrand zum zweiten Mal aufleben lässt.

Bei der Premiere im vergangenen Jahr hatten die Organisatoren draufgezahlt. Diesmal will man mit einem Etat von 450 000 Euro kostendeckend arbeiten. Knausern möchte Incendo aber nicht, der Stadtstrand soll unbeschwerter Ferienstimmung verbreiten, und das kostet. Rund 50 Palmen wurden bei einem Blumenhändler gemietet, um Insel-Flair aufkommen zu lassen. Die Buden sind nett gemacht und bei den Holzstegen haben die Veranstalter auf Qualität geachtet, damit barfußige Gäste nicht einen Spreißel als Souvenir mit nach Hause nehmen.

Eine Mädels-Clique hängt an der Pool-Bar die Füße ins Wasser, um sich bei den drückenden Temperaturen zu erfrischen. „Es ist richtig genial, eine Bereicherung“, schwärmt Anna aus Düsseldorf, die Verwandte in Nürnberg besucht, „ich finde es super, dass man umsonst reinkommt.“ Denn beim Düsseldorfer Stadtstrand, der auf einem Hochhausdach angelegt ist, müssen die Gäste Eintritt zahlen.

Ein paar Meter weiter sitzt eine Männer-Runde am Tisch: Früher haben sie beim TSV Köngen in der Nähe



In der prallen Sonne sitzen und die Füße an der Pool-Bar ins Wasser hängen: Für die Besucher des Stadtstrands ist das Erholung pur.

Fotos: Michael Matejka



Der „Caipi“ schmeckt so lecker wie in Brasilien, meinen die schwäbischen Gäste Heinrich Wrana, Joachim Köhler, Uwe Schuster und Gunther Schopps (von links).

von Stuttgart Fußball gespielt, jetzt treffen sich die 40- bis 50-Jährigen nur mehr zum Stammtisch – und zum Jahresausflug. Heuer stand Nürnberg auf dem Programm und die Schwaben sind sehr zufrieden: „Die Franken sind gut drauf, die Altstadtführung war interessant und der Strand ist

top“, resümiert Heinrich Wrana, die Kumpels nicken beifällig.

Ob der Caipirinha zu acht Euro für einen sparsamen Schwaben nicht zu teuer ist? „Ach, das ist doch auch nur so ein blödes Klischee“, meint Wrana und sein Freund Joachim Köhler unterstützt ihn: „Ein wirklich guter



Die Gräfenberger Freundesclique von Andreas Kaiser (vorne) hat viel Spaß beim Beach-Volleyball. Die Freizeitsportler bleiben den ganzen Tag am Stadtstrand.

„Caipi“ darf acht Euro kosten. Und der hier schmeckt so gut wie in Brasilien.“ Hinter der Pool-Bar schlendert Rentnerin Helga Walter durch den Sand: „Es ist herrlich, man kommt sich vor wie im Urlaub.“ Doch auch Urlaubsziele leben von der Sonne. Und als mitten in die schwüle Hitze

ein kräftiger Wolkenbruch heruntergibt, ist es mit dem entspannten Feriengefühl fürs Erste vorbei.

① Der Stadtstrand ist bis 24. Juli täglich ab elf Uhr bis 22.30 Uhr, freitags und samstags bis 23 Uhr offen.



Jeffrey Norris (2. v. l.) lässt sich von Quirin führen. Leon (mit Augenmaske) hält sich an Norris' Trainingspartner Conny Brunnhubner fest. Foto: Horst Linke

## Herrn Norris' Gespür fürs Laufen

Der blinde Sportler bewältigt extreme Strecken — Er schafft das nur im Team

Jeffrey Norris ist seit einer Schlägerei vor 26 Jahren blind. Heute bezeichnet der Extremsportler seine Erblindung als „Glücksfall“. Wer diese irritierende Aussage verstehen will, muss die Geschichte des Läufers kennen.

Blindheit als Glücksfall? „Das hört sich makaber an“, sagt Jeffrey Norris. Er wisse das. Aber für ihn habe sich dadurch alles verändert, vieles zum Positiven. Es war kein Unfall, der ihm damals die Sehkraft raubte. Jeffrey Norris war jahrelang im Drogenmilieu zu Hause. Er war abhängig. Irgendwann geriet er in eine Schlägerei. Dabei wurden seine Augen verletzt. Eine Zäsur.

Sicher, es gebe auch heute noch Tage, an denen er mit seinem Schicksal hadere, fährt der 51-Jährige fort, der als Sohn eines amerikanischen Vaters und einer deutschen Mutter im Alter von zehn Jahren nach Deutschland gekommen ist. „Aber ich habe als Blinder viel mehr Positives erfahren als zu mehr sehenden Zeit.“

Das hängt nicht nur, aber vor allem mit dem Laufen zusammen. Wobei Laufen beinahe banal klingt angesichts der Grenzen, an die der Extremsportler Norris geht, der sich selbst lieber als „Erlebnissportler“ sieht: Marathons in aller Welt, Ironman in Roth, Mehr-Tages-Läufe, Rennen durch die namibische Wüste oder am Yukon in Kanada; Weltrekorde.

Aber wie laufen, wenn man die Hand vor Augen nicht sieht, geschweige denn die Route oder ein sich plötzlich auftuendes Hindernis? Jeffrey Norris demonstriert auf dem Erfahrungsfeld der Sinne auf der Wöhrder Wiese, wie das funktionieren kann.

Vornweg läuft ein Führer. Norris joggt seitlich versetzt hinterher, eine Hand auf der Schulter des Vordermanns oder der Frau, die ihn leitet. Er muss sich auf die Läufer vor ihm verlassen können. Auf langen Strecken „verschleißt“ der Nürnberger drei bis vier Begleiter. „Ohne Team könnte ich gar nichts machen.“

Zum Laufen kam er zufällig. Aus der Not heraus. Ein Wanderführer wollte ihn nicht mitnehmen. Diesem war das Risiko zu hoch, einen Blinden in der Gruppe zu haben. Ein Läufer bot Norris schließlich an, ihn zu begleiten. „Ich habe gemerkt, dass mir das körperlich gut tut und dass es gut ist für den Kopf. Der positive Nebeneffekt: Ich habe meine Sinne anders genutzt.“

Früher, da sei er durch den Wald gelaufen, ohne die Bäume und den Weg genau wahrzunehmen. Heute nimmt er alle Gerüche intensiv wahr. Er spürt dem Untergrund nach. Am liebsten läuft er dennoch auf Asphalt, weil der am berechenbarsten ist. „Da kann ich innerlich mehr loslassen und mich mehr aufs Laufen konzentrieren.“

Wer wollte, konnte sich auf der Wöhrder Wiese eine Augenmaske umbinden und ausprobieren, wie es ist, nichts zu sehen, zu laufen und sich auf einen anderen verlassen zu müssen. Ein merkwürdiges Gefühl. *sto*